

Die Entdeckung des BIP

Hans-Jochen Luhmann

1 Thematische Szene, innerhalb welcher das Buch eine Rolle spielt

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) steht für die Leistung („Produkt“) einer nationalen („Inland“) Wirtschaft – es soll deren Maß sein. Um ein Maß für die „Wirtschaft“ konzipieren zu können, muss man sich vorher darüber einigen, was denn die „Wirtschaft“ bzw. deren Leistung sei. Der Ausdruck „Wirtschaft“ aber ist seit je her ambivalent. Gegenwärtig ist der Konflikt darum erneut ausgebrochen.

Auf der einen Seite stehen die, die meinen: Leistung der „Wirtschaft“ ist nur dasjenige, was auf Märkten getauscht wird – und die Staatsleistungen, die aus Steuern und Abgaben gezahlt werden, werden noch dazugezählt. Diese Sicht kann man das „objektivierte“ Bild der Wirtschaft nennen. Es ist bewusst ausschnitthaft und unvollständig.

Auf der anderen Seite stehen die, die meinen: Gemessen werden muss die *ganze* „Wirtschaft“ – sonst sei das Maß irreführend, insbesondere, wenn es als Maß des Wohlstands (in fortgeschrittenen Industriestaaten) oder als Maß der Entwicklung armer Länder genommen wird. Will man Vollständigkeit, so muss man die negativen Effekte aus Verschmutzung und Ausbeutung hinzunehmen, aber auch alles, was privat erwirtschaftet wird, ohne über Märkte vermittelt zu sein: wie das Wohnen in den eigenen vier Wänden, die Pflege kranker Anverwandten, oder auch die Leistung der Drogenmafia und aller anderen Leistungen der OK.

Die Differenz beider Sichtweisen ist offenkundig groß. Sie ist aber auch



Dr. Hans-Jochen Luhmann

Senior Expert

Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie GmbH

Lepénies, Philipp: Die Macht der einen Zahl. Eine politische Geschichte des Bruttoinlandsprodukts. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag 2013, 186 S. ISBN: 978-3-518-12673-8



politisch relevant, weil ausbeutbar. In einer Herrschaftskultur, die auf Zahlen setzt, ist das naheliegend. Das jüngste Beispiel ist Griechenland. Griechenland war dem Euro-Raum sowie dem Stabilitäts- und Wachstumspakt der EU beigetreten. Damit war es die Verpflichtung eingegangen, dass sein Schuldenstand eine gewissen *Anteil* am BIP nicht übersteigt. Dieses Maß in Form eines Quotienten wurde in Brüssel gewählt in der Meinung, die Zahl im Nenner sei fix, also sei für die Regierungen der Nationalstaaten ein Zwang gesetzt, die Zahl im Zähler zum Gegenstand ihrer Politik zu machen, sprich: den Schuldenstand zu begrenzen. Die EU musste lernen, so berichtet Diane Coyle (vgl. Abschn. 6), dass die griechische Regierung die nach innen konfliktarme Option wählte, allein beim Nenner, bei dessen Definition, anzusetzen: Sie erweiterte das Verständnis des BIP schrittweise vom engen objektivierten Verständnis zum umfassenden Verständnis, und hielt so die Schuldengrenzen-Vorgabe der EU ein. Chuzpe.

2 Einleitung und Überblick

So kann das nicht weitergehen mit dem Maß für die Wirtschaft. Und so geschieht es dann: Steht in einer Gesellschaft zu einem Sujet ein radikaler Wandel an, dann entstehen jeweils Studien, die dem Sujet seine Geschichte zurückgeben. So beginnt die Gesellschaft, sich auf den Wandel, der über sie zu kommen ansteht, vorzubereiten. Das ist insbesondere so seit der Französischen Schule, seit Aries und Foucault. Nun ist es das Bruttoinlandsprodukt (BIP), dem es so ergeht. Die Besonderheit: Hier geht es um ein quantifiziertes Sujet. „Eine Zahl“.

Von etlichen Studien, die jüngst erschienen sind, wurde hier die von Philipp Lepenies ausgewählt. Der Autor ist Ökonom, mit Erfahrung in Entwicklungsländern. Zugleich ist er Politologe, verfügt also über ein Verständnis für Machtprozesse. Gegenwärtig leitet er ein Projekt zu „Cultures of Economics“. Das, und somit das Buch, ist Teil des Forschungsprogramms im Potsdamer Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS). Leitend für dieses Programm ist eine Einsicht, die aus Anlass eines Treffens von Nobelpreisträgern im Oktober 2007 im *Potsdam Memorandum* wie folgt formuliert wurde:

„Wir stehen an einem geschichtlichen Wendepunkt, wo der Bedrohung unseres Planeten nur mit einer Großen Transformation begegnet werden kann. Diese Transformation muss jetzt beginnen; sie wird von allen Teilnehmern ... befürwortet und unterstützt.“

Dieser Programmatik entsprechend stellt Lepenies die Erfindung des BIP als Zweierlei zugleich dar,

- als *Ergebnis* einer zentralen Transformation, der hin zu unserer gegenwärtigen Gesellschaft, die vom neuzeitlichen Verständnis von Wissen geprägt ist; sowie
- als die Entdeckung eines *Instruments*, welches großskalige gesellschaftliche Transformationen zu managen ermöglicht hat, nämlich

- die hin zum Ausnahmezustand einer demokratisch verfassten Industriegesellschaft, die in die Anspannung eines modernen Total-Krieges, mit der Randbedingung, dem Konsum des Souveräns keine zu großen Einschränkungen aufzuerlegen, und
- die zurück wieder in den Zustand einer Post-Kriegswirtschaft / Friedenswirtschaft, ohne das hohe Beschäftigungsniveau der Kriegswirtschaftsphase zuvor zu verlieren.

Das Programm der Darstellung Lепенies' ist entsprechend einfach. Er beginnt mit der Erfindung der „politischen Arithmetik“ durch William Petty im 17. Jahrhundert. Dann gab es eine lange historische Pause – erst am Vorabend des Zweiten Weltkriegs wird das Thema wieder aufgegriffen, erst da also setzt Lепенies wieder ein. Konzeptionell führend sind zwar die Briten – mit der besonderen Rolle Keynes', dessen Wirtschaftstheorie einen eigenständigen Verwendungszweck für ein makroökonomisches Zahlenwerk kreiert hatte. Allein die USA jedoch waren es, die ihren Transformationsprozess hinein in die Kriegswirtschaft auf einer BIP-Analytik basiert haben – da diese Analytik ein Konten- und damit definitorisches Begriffssystem zu Zwecken ist, wurde bei diesem klar zielgerichteten Prozess konzeptionell am meisten gelernt; und das gilt auch für den Nachvollzug.

3 Die Geburt: BIP-Bestimmung als Teil des Programms einer „politischen Arithmetik“

In den Anfängen wird der Zweck einer Neuentwicklung bekanntlich am leichtesten deutlich – so auch beim BIP. William Petty ist die Schlüsselfigur: Er ist Teil der Bewegung, teilt die Motive, aus denen die moderne (Natur-) Wissenschaft sich speist. Als Mitglied des Gründerkreises der Royal Society teilt er dessen Grundüberzeugungen. D.i.

- (i) die im Verständnis von Wissen, auch die Unterscheidung nach produktivem und unproduktivem Wissen;

*„Eng verbunden mit dieser Wissensrevolution war die Vorstellung, der Mensch werde durch die Anwendung jener neuen Methode in die Lage versetzt, seine Umwelt zu verändern, Einfluss auf die Natur zu nehmen und so endlich das **regnum hominis**, die Herrschaft des Menschen über die Welt, zu errichten.“*

Und

- (ii) die, wozu das (dann produktive) Wissen denn gut sei. Für Letzteres steht das Bacon'sche Diktum »Wissen ist Macht«.

„Auf Wissen gegründete Macht soll den Regenten befähigen, seine Herrschaft zu sichern und auszuweiten. Die Erzeugung von Wissen war mindestens so wichtig wie die beste Waffe oder eine gewonnene Schlacht.“ (26)

Es geht um Wissen zu Herrschaftszwecken, zur potenteren Ausübung von Macht. Solange soziale Spaltungen aber noch vorherrschen, wird das aus die-

ser Motivation heraus entwickelte und bereitgestellte Wissen *nicht* zu Zwecken des einen *regnum hominis* verwendet, sondern als Mittel im Kampf zwischen partikularen menschlichen Reichen, in der gegebenen historischen Situation also für das Herrscherhaus Englands, gegen Frankreich und Holland.

Am eindrucklichsten ist, wie Petty dieses Wissenskonzept erstmals angewendet hat und dabei auf diejenige Idee kam, die er später in Form einer wirklichen Volkseinkommensberechnung zweimal realisierte.

Petty assistierte bei der ersten sozialstatistischen Publikation, der 1662 erschienenen Schrift *Natural and Political Observations made upon the Bills of Mortality* – auffällig für eine Schrift im Geiste der Royal Society erscheint uns heute das eingeschobene „and Political“ (*Observations*). Darin wurden, ausgehend von den wöchentlich in London erstellten Sterbetabellen, die vorliegenden Zahlen zusammengetragen und analysiert. Die Analyse sollte politischen, nicht allein wissenschaftlichen Zwecken dienen – deswegen das Adjektiv *political* im Titel.

„Politisch bedeutsam war die Analyse der Sterbetabellen ..., weil sich die Regierung mit ihrer Hilfe ein genaues Bild davon machen konnte, wie viele Männer im Kriegsfall als Soldaten zur Verfügung standen. Die Anzahl der Untertanen gab Auskunft über die Stärke und den Reichtum eines Landes; sie war eine wichtige Planungsinformation.“

Konkret: Mit „Planung“ war (u.a.) die des Kriegs gemeint. Die Information war verwendbar für eine Einschätzung des militärischen *Potentials*, welche die analysierte Region zur Stärke Englands beizutragen vermochte.

„Die Observations ... gaben auch ein ... Bild der sozialen und wirtschaftlichen Lage. Darüber hinaus machten die Autoren konkrete Vorschläge für eine verbesserte Datenerfassung und erklärten, warum weitere kontinuierliche statistische Erhebungen sinnvoll wären. Sie zeigten sich überrascht davon, wie viele Menschen im Land nicht arbeiteten oder in ihren Augen unnötige Tätigkeiten verrichteten. Dazu gehörten für sie auch Gelehrte, die sich eher mit theologischen und philosophischen Spekulationen beschäftigten als mit der Natur und den Dingen, oder die sich solchen irdischen Themen allenfalls mit Worten näherten, nicht jedoch mit Zahlen.“

1676, als Petty das Volkseinkommen Englands ein zweites Mal schätzte, hatte er seinen Ansatz voll entfaltet. Der Titel seiner Studie stand für sein Programm: *Political Arithmetick*. Der Untertitel besagte, es handle sich um »eine Abhandlung über das Ausmaß und den Wert der Ländereien, der Menschen, Gebäude [...] etc., die sich auf jedes Land bezieht, insbesondere aber auf die Gebiete Seiner Majestät, Großbritannien, sowie seiner Nachbarn Holland [...] und Frankreich«. Sein Ansatz war somit, das Volkseinkommen *vergleichend* zu bestimmen. Das war konsequent – damit entfielen die Probleme hinsichtlich der fragwürdigen Genauigkeit des absoluten Ansatzes. Schließlich war Petty's Intention eh die eines Vergleichs: Zu zeigen, dass England es aufgrund seines Reichtums und seiner Ressourcen – trotz Kriegen und Revolution – in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht mit den beiden feindlichen Ländern aufnehmen konnte. Zweckentsprechend wurde Petty's vergleichende Analyse nur intern, in Regierungskreisen, zur Kenntnis gegeben; sie wurde nicht veröffentlicht,

sondern blieb geheim. Natürlich fiel sie dann doch in französische Hände und löste beim Machtkonkurrenten, in Paris, einige Verwirrung aus.

4 Die Entwicklung in den USA am Vorabend des Zweiten Weltkriegs

In den USA kam der entscheidende Anstoß, ein quantitatives Bild von der Wirtschaft zu schaffen, von der Politik, 1932, in Zeiten höchster Krise also: Der US Senat war es, der ein Bedürfnis dafür anmeldete. Simon Kuznets bei der Wissenschaftseinrichtung NBER erhielt den Auftrag, einer seiner beiden Assistenten, aus dem auftraggebenden Ministerium, war Milton Gilbert, der als Leiter des staatlichen Programms zur Erfassung des Volkseinkommens ab 1941 das Heft in die Hand nehmen würde – „eine Zahl“ zur Beschreibung eines uneindeutigen Gegenstandes kann eben nicht als Ergebnis der wettbewerblich organisierten Wissenschaft herauskommen, die Einzigkeit ergibt sich nur, wenn die strukturelle Voraussetzung geschaffen wurde, d.i. ein Monopol der Erhebung und damit zugleich der leitenden Begriffe und ihrer Definitionen.

Kuznets' erste Schätzung, beim Blick auf die Jahre 1929 – 1932, brachte ein Aufsehen erregende Ergebnis: Das Volkseinkommen der USA war um 50% gesunken, die Unternehmen waren zum Entsparen übergegangen. Das wurde als Begründung genommen für die Notwendigkeit staatlicher Investitionen, in Form der, öffentlich umstrittenen, Infrastruktur-Investitionen des New-Deal-Programms – BIP-Rechnung ist, wie man sieht, zwangsläufig politische Arithmetik, unterstützt im Kampf eine Seite der sozialen Gruppierungen.

1941, mit dem Kriegseintritt der USA, kam die Hochzeit der BIP-Entwicklung. Die BIP-Rechnung (VGR) war für die Rüstungsplanung im Detail hilfreich, doch die politisch zentrale Frage war eine, über deren Antwort schon durch das Konzept der Ordnung des Datenmaterials entschieden wird. In einem demokratischen Staatswesen wie den USA muss bei Hochschrauben der Rüstungsausgaben die zentrale Befürchtung die eines *crowding out* sein: Dass dies zu einer proportionalen Einschränkung der Konsummöglichkeiten der Bevölkerung, die zugleich Konstituante ist, führen würde. Das könnte die Zustimmung zum Kriegseinsatz untergraben, das war die zentrale Sorge vor Beginn der damaligen Transformation in den USA.

Die Vertreter des Volkseinkommens-Konzepts waren Positivisten – bei ihrem Konzept musste es zur proportionalen Verdrängung kommen. Gilbert setzte demgegenüber das *Potential*-Konzept BIP durch, in dem Wachstum angelegt ist – mit dem Komplement, dass dann Rüstungsausgaben-Anstieg versus Konsum-Einschränkung nicht mehr als Nullsummenspiel zu denken ist. Das anschließende Real-Experiment bestätigte (natürlich) Gilbert.

Der Wachstumsimpuls in der nächsten Transformationsphase, von der Kriegswirtschaft in die Nachkriegswirtschaft, kommt vom Trauma der Weltwirtschaftskrise zu Ende der 1920er Jahre her: Ein erneutes ungehemmtes

Hinabtrudeln in eine Depressionsspirale musste ausgeschlossen werden, insbesondere in der Phase der unausweichlich anstehenden „Depression“ der Kriegsgüternachfrage. Ziel war deshalb die Vollbeschäftigung, durch Beibehalten des Produktionsniveaus der Kriegswirtschaft. Dieses Niveau, wiewohl das Ergebnis einer höchsten Anstrengung, sollte damit nicht als Höhepunkt verstanden wurde, nach dem es zurückgeht in den „Normalzustand“. Es sollte beibehalten und später gesteigert werden, um immer einen Sicherheitsabstand zu halten zu dem Abgrund, in den 1929 – 1931 geschaut wurde – so kam das *Wirtschaftswachstum* in die Welt.

5 Wie das Bruttosozialprodukt nach Deutschland kam

Dargestellt wird abschließend die Entwicklung in Deutschland, doch da gilt

„Was die Erhebung des Volkseinkommens anging, war Deutschland im internationalen Vergleich ein Zuspätkommer.“ (S. 123)

Deutschlands Führung hatte einen neuerlichen Krieg geplant – ohne zu realisieren, dass sie sich zu dessen Vorbereitung ihres wirtschaftlichen Potentials (statistisch) zu vergewissern hat. Und das nach einer Vorgeschichte im Ersten Weltkrieg, die Lepenies so in kurzen Strichen zeichnet:

„Da man zunächst von einem kurzen Feldzug ausging, schien eine langfristige Planung nicht nötig; die meisten statistischen Erhebungen wurden eingespart. Allerdings war sich die Großindustrie des erhöhten Planungsbedarfs bewusst. Walther Rathenau, Direktor der Berliner AEG, etablierte ein eigenes System der Erfassung und Kontrolle des Rohstoffbedarfs der Wirtschaft. Da er die offiziellen Daten für schlicht unbrauchbar hielt, operierte die auf sein Betreiben gegründete Kriegsrohstoffabteilung völlig unabhängig vom Kaiserlichen Statistischen Amt.“ (S. 126)

Geplant haben die Deutschen im 20. Jahrhundert somit zweimal nicht wirklich einen Krieg sondern lediglich je einen *Kriegsbeginn*.

Nach dem Krieg kam die Methode der BIP-Bestimmung bzw. der VGR wie folgt nach Deutschland. Die US-Air Force wollte für die Zukunft lernen, deshalb wollte sie um die Folgen der alliierten Fliegerangriffe auf Deutschland präzise wissen. 1944 gab sie den United States Strategic Bombing Survey in Auftrag. Mit der Leitung wurde der Ökonom John Kenneth Galbraith beauftragt. Er hatte die Kriegsmobilisierung der deutschen Wirtschaft sowie deren Zerstörung statistisch zu erfassen. Dazu sollten zunächst, in der sektoralen Gliederung der frisch geschaffenen US-VGR, die Daten zur Produktion des Reichs ermittelt werden. Danach sollte der Einfluss der Bombardierungen auf das Gesamtprodukt und anschließend heruntergebrochen auf die jeweiligen Sektoren und Schlüsselindustrien berechnet werden. So das Konzept.

Bei der Durchführung erkannte Galbraith, dass die Deutschen sich bei ihren späten Ad-hoc-Bemühungen buchstäblich „verzettelt“ hatten, ob des Zahlenwustes nicht mehr durchgeblickt hatten. Das zeigte ihm die hohe Bedeutung eines durchdachten Schemas und somit, welch Vorteil die „rechtzeitige“

kontroverse Diskussion dieses Komplexes im Sinne eines Suchprozesses in den USA gehabt hatte – die war von einer Person angetrieben worden, dem Russen Simon Kuznets, der vor seiner Emigration noch Erfahrungen mit der statistischen Unterstützung in der Frühphase der sowjetischen Planwirtschaft gesammelt hatte. Die Schlussfolgerung:

„In seinem Abschlussbericht schrieb Galbraith ... anerkennend, Kuznets und seine Nachfolger hätten offensichtlich so viel für den Kriegserfolg der Alliierten geleistet wie mehrere Infanteriedivisionen zusammen.“ (S. 145)

Das hätte Bacon nicht besser formulieren können. Lepenies zusammenfassende Charakterisierung des gesamten Prozesses für Deutschland:

„Die Einführung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen war eine »nach-holende Modernisierung«.“ (S. 146)

6 Die übrigen Neuerscheinungen

Das Lepeniessche Buch ist Vertreter eines ganzen Schwarms von Büchern. Auf den Rest dieses Schwarms wird hier noch, einordnend, hingewiesen.

Im deutschen Sprachraum hat sich noch der Schweizer Historiker Daniel Speich Chassé mit «Die Erfindung des Bruttosozialprodukts»¹ zu Wort gemeldet. Darin zeichnet er, so der Untertitel, etwas aus „der Wissensgeschichte der Ökonomie“ nach – er sieht, was wenige sehen, dass die Geschichte ihrer Abstraktionen zugleich die Geschichte der *Gestaltung* unserer Welt ist. Damit ist er Solitär unter den Autoren.

Aus Italien hat Lorenzo Fioramonti zwei – kritische – Bücher vorgelegt. In den USA sind zwei Autoren bemerkenswert. Zum einen Zachary Karabell, mit «The Leading Indicators. A Short History of the Numbers That Rule our World».² Thema ist, dass Zahlen Macht haben – und das gilt nicht allein für das BIP, das gilt bei ihm für etliche weitere finanzmarktrelevante national aggregierte Zahlenwerte. Fioramonti, in seinem neuen Buch «How Numbers Rule the World. The Use and Abuse of Statistics in Global Politics»³, vertritt dieselbe These, schlägt nur seinen Zirkel von Beispielen noch weiter, von Ratings über die „financialization of nature“ landet er schließlich bei der Grundsatzfrage „Rethinking numbers, rethinking governance“. Die zweite US-Autorin ist Diane Coyle, in ihrem Buch wieder beschränkter, auf GDP (engl. für BIP): «GDP. A Brief But Affectionate History»⁴. Es handelt sich um einen Versuch, die beschränkte Reichweite des GDP zu akzeptieren, als ein *ökonomisches* (und nur ökonomisches) Maß. Coyle liefert gleichsam die verteidigende Reaktion auf die Position, die Fioramonti z.B. vertritt in seinem Buch aus 2013, «Gross Domestic Problem»⁵. Dessen Titel deutet das Anagramm „GDP“ im Sinne seiner These: Die Zahl selbst sei, weil *missleitend*, das Problem.

Anmerkungen

- 1 Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013. 344 S.
- 2 New York: Simon & Schuster, 2013. 287 S.
- 3 London, New York: Zed Books, 2014. 271 S.
- 4 Princeton, Oxford: Princeton University Press, 2014. 159 S.
- 5 Untertitel: „The Politics Behind The World's Most Powerful Number.“ London, New York: Zed Books, 2013. 200 S.